

Auf der Website "Bulletin of the Atomic Scientists" haben wir eine wichtige Einschätzung des britischen Dozenten James Rogers zu neuen Entwicklungen im US-Drohnenkrieg gefunden.

LUFTPOST

Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 091/18 – 27.06.18

Drohnenkrieg: Töten mit Präzision?

Von James Rogers

Bulletin of the Atomic Scientists, 12.05.18

<https://thebulletin.org/drone-warfare-death-precision10766>)

Während der Präsidentschaft Obamas bedeutete Präzision nicht nur, das richtige Ziel auszuwählen und es zu treffen. Es ging auch darum, in den Kriegen der USA ethische Grundsätze wie Gerechtigkeit zu beachten und trotzdem zu siegen. Bewaffnete Drohnen und Präzisionsraketen schienen die Einhaltung dieser Grundsätze zu erleichtern. Präsident (Obama) war der Meinung, Drohnen könnten in unvermeidbaren "gerechten Kriegen" eine angemessene Verteidigung ermöglichen. [s. <https://obamawhitehouse.archives.gov/the-press-office/2013/05/23/remarks-president-national-defense-university>]

Diese Annahme stieß sofort auf Widerspruch. Friedensnobelpreisträger Desmond M. Tutu [s. dazu auch <https://www.nytimes.com/2013/02/13/opinion/drones-kill-lists-and-machiavel-li.html> (und https://de.wikipedia.org/wiki/Desmond_Tutu)] erklärte, Drohnen seien "unvereinbar mit den moralischen Standards der USA", und die britische Friedensinitiative Airwars (s. <https://en.wikipedia.org/wiki/Airwars>), die Informationen über die zivilen Opfer der Luftangriffe im Irak, in Libyen und in Syrien sammelt, machte die Fragwürdigkeit dieser "Präzisionswaffen" deutlich [s. <https://airwars.org/>]. Die Obama-Regierung setzte sie aber trotzdem weiterhin ein, weil sie die verlockende Möglichkeit boten, (gefahrlos und) aus großer Entfernung zu töten und etwas mehr Rücksicht auf Zivilisten zu nehmen. Die US-Drohnen wurden den in sie gesetzten Erwartungen zwar nicht gerecht (denn bei Drohnenangriffen kamen immer noch zu viele unbeteiligte Zivilisten um), weil die USA beim Einsatz bewaffneter Drohnen aber weltweit führten, schienen diese Waffen eine einfache und konkurrenzlos (günstige) Lösung komplexer Probleme zu ermöglichen, die in Kriegen auftreten. [s. <https://www.theguardian.com/us-news/2016/jul/01/obama-drones-strikes-civilian-deaths>]

Nach Obamas Amtszeit hat sich der Drohnenkrieg allerdings stark verändert. Nicht nur die Überlegenheit der USA beim Einsatz bewaffneter Drohnen ging verloren, weil mittlerweile auch zahlreiche andere Staaten und nichtstaatliche Organisationen die Drohnen-Technologie beherrschen, der neue Präsident scheint auch sehr viel weniger Wert auf Sorgfalt und Präzision zu legen.

Das lange Streben nach "Präzision": Die USA haben die in ihrer Kriegsführung angestrebte Präzision nie erreicht, obwohl nicht nur die Obama-Regierung tatsächlich versucht hat, die Anzahl der zivilen Opfer zu minimieren. Eine moralisch und strategisch begründete Suche nach Präzision gab es auch schon früher in der Geschichte der US-Kriegsführung. Lange vor Obama wurde schon im Kalten Krieg und besonders während der 1980er Jahre überlegt, wie die verheerenden Auswirkungen von Atombomben begrenzt werden könnten. Albert Wohlstetter [s. <http://albertwohlstetter.com/writings/20081200-Nuclear%20Heuristics.pdf> (und https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Wohlstetter)], ein angesehener US-Atomstratege dieser Ära, glaubte, mit konventionell bewaffneten Präzisionsraketen

die in einer atomaren Auseinandersetzung unvermeidlichen großflächigen Zerstörungen begrenzen zu können. Dank der Fortschritte bei der Erfassung und Übertragung von Daten mit Hilfe von Computern, bei der Reichweite der Raketen und bei der Zerstörungskraft, Treffsicherheit und Zuverlässigkeit konventioneller Sprengköpfe könne auch mit solchen Waffen eine "wirksame Abschreckung" gewährleistet werden, schrieb Wohlstetter. Weil militärische Ziele rund um den Globus auch mit konventionellen Präzisionsraketen zerstört werden könnten, solle auf Atomwaffen weitgehend verzichtet werden, um die Anzahl der zivilen Opfer zu begrenzen. Diese Strategie konnte sich im Kalten Krieg nicht durchsetzen, spielt aber seit dessen Ende eine wichtige Rolle in der US-Kriegsführung.

Nach Anfangserfolgen im Golfkrieg 1991 (s. dazu auch https://de.wikipedia.org/wiki/Zweiter_Golfkrieg) wurde der Kosovo-Krieg im Jahr 1999 (s. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kosovokrieg>) zu einem wichtigen Meilenstein der neuen US-Kriegsführung. Weil die Luftangriffe in diesem Konflikt mit nahezu perfekter Präzision durchgeführt werden konnten, war bei den US-Militärs der Weg zu einem strategischen Umdenken geebnet. Die US-Strategen mussten ihre politischen und strategischen Maßnahmen nun nicht mehr wegen zu hoher eigener militärischer Verluste und zu vieler ziviler Opfer der von ihnen befohlenen Angriffe rechtfertigen. Durch den kombinierten Einsatz von unbewaffneten Überwachungsdrohnen, die in Echtzeit Videos aus den Kampfgebieten lieferten, und von zielgenauen Marschflugkörpern des Typs Tomahawk (s. https://de.wikipedia.org/wiki/BGM-109_Tomahawk) konnten die Präzision der Angriffe gesteigert und neben den eigenen militärischen Verlusten auch die zivilen Opfer beim Gegner reduziert werden; damit war der strategische Vorteil präziser Angriffe erwiesen. Obwohl in einigen Fällen trotzdem viele zivile Opfer zu beklagen waren [s. <https://www.hrw.org/reports/2000/nato/Natbm200-01.htm> und (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Beschuss_des_D_393_bei_Grdelica)], erklärte der damalige US-Verteidigungsminister William Cohen (s. https://de.wikipedia.org/wiki/William_Cohen) den Kosovo-Krieg zum "präzisesten Luftkrieg der Geschichte" [s. <http://edition.cnn.com/US/9906/10/us.kosovo.04/index.html>]. Weil die NATO-Luftwaffen keinerlei Verluste erlitten, schätzen die USA diesen Krieg als quasi "unblutig" ein. Diese Einschätzung hatte einen nachhaltigen Einfluss auf die künftige US-Kriegsführung.

Auch während der nachfolgenden Kriege im Irak und in Afghanistan bemühten sich die US-Strategen um Präzision. Mit Drohnen, die nun bewaffnet waren, konnten nicht nur Langzeitüberwachungen, sondern, wenn notwendig, auch überraschende Präzisionsangriffe durchgeführt werden. Diese Drohnen waren zwar schon unter George W. Bush eingesetzt worden, unter Obama wurden sie aber immer häufiger eingesetzt. Diese Drohnen waren keineswegs "Wunderwaffen", sie ersparten aber verlustreiche Einsätze von US-Bodentruppen, die oft in improvisierte Sprengfallen gerieten. Für Obama bestand der Vorteil dieser Präzisionswaffen darin, dass sie zielgenaue Angriffe aus riesigen Entfernungen ermöglichten und weniger zivile Opfer forderten. Im Jahr 2013 stellte der "Drohnen-Präsident" dazu fest: "Um es einfach zu sagen, Drohnenangriffe retten Menschenleben." [s. <https://obamawhitehouse.archives.gov/the-press-office/2013/05/23/remarks-president-national-defense-university>] Schon bald zeigte sich aber, dass Obamas moralischer Anspruch und die Realität nicht übereinstimmten.

Kollateralschäden: Nach offiziellen Angaben der Obama-Regierung starben während der Kämpfe im Irak, in Afghanistan und in Syrien bei Angriffen zur Terrorbekämpfung, die "außerhalb der (genannten) Kampfgebiete" stattfanden, angeblich nur 64 bis 116 Zivilisten [weitere Infos dazu s. unter <https://www.dni.gov/files/documents/Newsroom/Press%20Releases/DNI+Release+on+CT+Strikes+Outside+Areas+of+Active+Hostilities.PDF>]. Das Pentagon hat erst kürzlich zugegeben, dass seit 2014 im Irak und Syrien bei US-Luftangriffen auf islamistische Ziele mehr als 350 Zivilisten getötet wurden [s. <https://www.reuters.com/article/us-mideast-crisis-usa-civilians-idUSKBN17W0ML>]. Kritiker halten diese offi-

ziellen Schätzungen für viel zu niedrig, weil dabei nicht alle Angriffe mit Drohnen und Kampffjets berücksichtigt würden [s. dazu (auch http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_16/LP12217_240717.pdf und) <http://foreignpolicy.com/2016/07/05/do-not-believe-the-u-s-governments-official-numbers-on-drone-strike-civilian-casualties/>].

Ob Präzisionsangriffe halten, was man sich von ihnen verspricht, hängt nicht nur von der Taktik, sondern auch von der Zuverlässigkeit der geheimdienstlichen Erkenntnisse ab, auf denen ihre Planung beruht. Die Obama-Regierung konnte zwar die militärischen Verluste der USA verringern, musste aber in Kauf nehmen, dass neben Terrorverdächtigen auch weiterhin unbeteiligte Zivilisten starben. Da auch Obama das zugeben musste, dauerte die Kontroverse um den US-Drohnenkrieg während seiner gesamten 8-jährigen Amtszeit an.

Um die Vorteile von Drohnen auch weiterhin nutzen können, versuchte Obama ihren Einsatz durch mehrfaches Ändern der Einsatzregeln auch moralisch zu rechtfertigen: Bei so genannten "Signature Strikes" [s. <https://www.newyorker.com/magazine/2014/11/24/unblinking-stare> (und http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_13/LP01613_030213.pdf)] – das sind Drohnenangriffe auf bewaffnete männliche Personen im wehrfähigen Alter, deren Identität nicht bekannt ist, die aber von Geheimdiensten bei verdächtigen Aktivitäten aufgespürt wurden – kam es häufig zu ungerechtfertigten Tötungen [s. <https://www.hr-w.org/news/2011/12/19/q-us-targeted-killings-and-international-law>]. Deshalb wurde die Kontrolle über die bewaffneten Drohnen von der CIA auf das Pentagon übertragen. Auch die Einsatzregeln wurden verschärft: Außerhalb der damaligen Kampfgebiete im Irak, in Afghanistan und in Syrien, "musste nahezu Gewissheit bestehen", dass bei Drohnenangriffen keine Zivilisten zu Schaden kamen [s. <https://www.theatlantic.com/politics/archive/2016/03/the-obama-administrations-drone-strike-dissembling/473541/>]. Die Obama-Regierung hat es mit ihren veränderten Einsatzregeln zwar nicht geschafft, die Tötung unbeteiligter Zivilisten ganz zu unterbinden, sie hat damit aber Standards für den globalen Drohnenkrieg gesetzt. Zum Ende seiner Amtszeit kam Präsident Obama zu der Einsicht: "Es wurden auch Zivilisten getötet, die nicht hätten sterben sollen. Wir haben aber in den letzten Jahren sehr viel getan, um menschliche Tragödien (wie die Angriffe auf Hochzeiten und Begräbnisse) zu vermeiden." [s. <https://obamawhitehouse.archives.gov/the-press-office/2016/04/01/press-conference-president-obama-412016>]

Nach Obama ist die Welt nicht mehr die Gleiche. Mit dem neuen Präsidenten hat sich auch die Einstellung der US-Regierung zum Drohnenkrieg geändert.

Der neue Drohnen-Präsident: Dem neuen Präsidenten Trump kommt es bei Drohnenangriffen nicht mehr auf Präzision an. Während seines Wahlkampfs hat Trump damit gedroht, dass er auch "die Familien der Terroristen auslöschen" werde [s. <https://edition.cnn.com/2015/12/02/politics/donald-trump-terrorists-families/>]. Außerdem hat er angekündigt, "die Pipelines, die Ölraffinerien und alles in die Luft zu jagen, was dem Islamischen Staat im Irak und in Syrien von Nutzen sein könnte" [s. <https://www.youtube.com/watch?v=aWejiXvd-P8>].

Als Oberkommandierender scheint Trump seine aggressive Rhetorik schnellstmöglich in praktische Politik umsetzen zu wollen; Drohnenangriffe sollen künftig ohne jede Einschränkung und Rücksichtnahme und vor allem sehr viel schneller erfolgen. Um das zu erreichen, haben der Präsident und sein Team damit begonnen, die unter Obama verfügbaren Einschränkungen wieder aufzuheben. Weil die CIA die Kontrolle über bewaffnete Drohnen zurückerhalten hat [s. <https://www.independent.co.uk/news/world/americas/donald-trump-cia-power-drone-strikes-military-a7628561.html>], wird die Öffentlichkeit nur noch sehr wenig über US-Drohneinsätze erfahren. Der Jemen und Somalia, die bisher nicht als Kriegszonen galten, wurden als "Gebiete mit feindlichen Aktivitäten" eingestuft, in denen

bei Drohnenangriffen weniger Rücksicht auf Zivilisten genommen werden muss [s. dazu auch <https://www.nbcnews.com/news/us-news/trump-admin-ups-drone-strikes-tolerates-more-civilian-deaths-n733336>]. Der Präsident will auch die Befehlskette für den Drohneinsatz (s. http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_13/LP20115_301015.pdf) "verschlanken" und nicht mehr selbst über die Aufnahme von Terrorverdächtigen in die Tötungsliste entscheiden, sondern diese Entscheidung an Personen delegieren, die in der Befehlskette unten ihm stehen. Nach Aussage eines höheren Trump-Mitarbeiters will das Weiße Haus "die Entscheidung über Leben und Tod künftig wieder den US-Geheimdiensten überlassen" [s. https://www.washingtonpost.com/world/national-security/trump-administration-reviewing-ways-to-make-it-easier-to-launch-drone-strikes/2017/03/13/ac39ced0-07f8-11e7-b77c-0047d15a24e0_story.html?utm_term=.7093a9cab030].

Welche Auswirkungen diese Änderungen haben werden, ist noch unklar, es zeichnet sich aber jetzt schon eine beunruhigende Tendenz ab. Die Anzahl der Drohnenangriffe hat nicht nur zugenommen – in den ersten 74 Tagen der Präsidentschaft Trumps soll jeden Tag ein Drohnen-oder Kampffjetangriff stattgefunden haben [s. <https://www.merip.org/mer/mer283/trumps-drone-surge>], unter Obama lagen zwischen zwei Drohnenangriffen 5,4 Tage – die Angriffe sind auch rücksichtsloser geworden und haben mehr zivile Opfer gefordert [s. <https://www.cfr.org/blog/not-so-peaceful-transition-power-trumps-drone-strikes-outpace-obama>]. Das soll nicht heißen, dass Trump jetzt bewusst Jagd auf Zivilisten machen lässt, auch wenn seine Wahlkampfreden diese Vermutung nahelegen. Die Lockerung der Einsatzregeln und das Eingehen höherer Risiken haben dazu geführt, dass mehr Zivilisten zu Tode kamen [s. https://news.vice.com/en_us/article/9kd7zy/us-airstrikes-have-killed-more-and-more-civilians-in-iraq-and-syria-since-trump-took-office]. Wie zu Beginn der Amtszeit Obamas kommt es jetzt wieder häufiger zu "Irrtümern". Vor allem aus der Mitte des Jemen [s. <https://www.nytimes.com/2017/01/22/world/middleeast/yemen-houthi-qaeda-mokha.html>] und aus dem Süden Somalias [s. <http://www.foxnews.com/us/2017/04/01/more-aggressive-us-strikes-in-somalia-said-to-risk-civilians.html>] wurde über viele zivile Opfer berichtet. Erinnerung sei auch an die 200 Zivilisten, die in Mossul getötet wurden [s. <https://www.independent.co.uk/news/world/americas/us-air-strike-mosul-200-civilians-killed-isis-northern-iraq-pentagon-central-command-islamic-state-a7651451.html>], an die Bombardierung einer Moschee bei Aleppo [weitere Informationen dazu sind aufzurufen unter https://www.washingtonpost.com/world/mounting-claims-of-civilian-deaths-after-us-targets-al-qaeda-in-syria/2017/03/17/350d5838-0ae9-11e7-8884-96e6a6713f4b_story.html?utm_term=.e7b53cd6f2ed], an den fehlgeleiteten Luftangriff in Tabqa (s. http://antikrieg.com/aktuell/2017_03_29_russischer.htm) und an die Zerstörung einer Schule in Raqqa [s. <https://edition.cnn.com/2017/03/22/middleeast/syria-conflict-raqqa/index.html>]. Es scheint einen neuen Flugplan für den Drohnenkrieg zu geben, der eine gefährlich Zukunft einleiten könnte.

Die zu erwartenden Gefahren: Die Trump-Regierung scheint Verwüstung mit Wirksamkeit zu verwechseln, und das wird sich vermutlich schon bald als kontraproduktiv erweisen. Reflexartiges Handeln und Rücksichtslosigkeit sind nicht zur Bekämpfung von Terroristen geeignet. Die Auswirkungen der von Trump bevorzugten Luftangriffe und des verstärkten Einsatzes von Drohnen könnten nach Meinung des früheren stellvertretenden Generalstabschefs James E. Cartwright als Bumerang zurückkommen. Die Drohnenangriffe werden nur neue Terroristen hervorbringen und die terroristische Bedrohung für die USA und ihre Verbündeten erhöhen.

Trumps neue Politik des Zuschlagens schafft gefährliche Präzedenzfälle bezüglich des Ausmaßes an Gewalt, das zur Bekämpfung von Terroristen notwendig und akzeptabel ist. Wird Trumps Beispiel andere Staaten dazu veranlassen, auszuprobieren, wie viel Gewalt und welche "Kollateralschäden" die USA ihnen durchgehen lassen? Die russischen Luft-

angriffe in Syrien [s. <https://airwars.org/russian-civcas/>] und der angebliche Giftgaseinsatz syrischer Regierungstruppen könnten erste "Tests" gewesen sein. In diesem Zusammenhang sollte auch beachtet werden, was Albert Wohlstetter und sein Kollege Fred Iklé (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Fred_Ikl%C3%A9) zu den Gefahren gesagt haben, die von "der globalen Verbreitung fortschrittlicher Technologien" ausgehen. Patrick Tucker (s. <https://www.defenseone.com/voices/patrick-tucker/8219/>), der Herausgeber von *Defense One* (s. <https://www.defenseone.com/news/>) hat vorausgesagt, dass noch vor dem Jahr 2024 alle Staaten Zugang zu bewaffneten Drohnen haben werden. Wegen der Anzahl von Drohnen, die bereits auf dem Markt sind, werden sich auch nichtstaatliche Organisationen bewaffnete Drohnen verschaffen können [s. <https://www.rollingstone.com/culture/features/how-intelligent-drones-are-shaping-the-future-of-warfare-w471703>]. Großmächte wie China und Russland werden häufig in diesem Zusammenhang genannt, aber kleinere Staaten wie Myanmar, Nigeria, Ägypten, Polen, Kasachstan und Turkmenistan verfügen auch schon über bewaffnete Drohnen [s. <https://www.newamerica.org/in-depth/world-of-drones/>]. Welche Einsatzregeln für diese Präzisionswaffen werden in Zukunft gelten?

Die USA scheinen an einem Wendepunkt angelangt zu sein. Obamas "Präzisionsethos" haben sie hinter sich gelassen, und vor ihnen liegt die neue "Trump-Doktrin". Beide sind nicht vollkommen, aber die Letztere ist gefährlicher. Wenn sich die Trump-Doktrin durchsetzt, werden es künftige US-Regierungen sehr schwer haben, Gräueltaten entgegenzutreten, die kleinere Mitspieler mit Drohnen begehen; es wird ihnen auch schwerer fallen, mit komplexer werdenden Problemen in Konfliktzonen fertig zu werden. Das Gleiche gilt aber auch für andere Großmächte.

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und mit Ergänzungen und Links in runden Klammern versehen. Die Links in eckigen Klammern hat der Autor selbst eingefügt. Infos über ihn sind nachzulesen unter <https://thebulletin.org/bio/james-rogers> . Anschließend drucken wir den Originaltext ab.)

Bulletin of the Atomic Scientists

Drone warfare: The death of precision

James Rogers – 12 May 2017

During the Obama presidency, precision was not just about hitting the right target, and it was more than mere accuracy. It was an ethos, one that enshrined the liberal-American desire to be just in times of war while still ensuring victory. Armed drones and the precision missiles they deployed were said to epitomize this desire. Drones were, the president stated, part of a "just war—a war waged proportionally, in last resort, and in self-defense."

These claims were contentious. People such as Nobel laureate Desmond M. Tutu declared that these weapons undermined America's "moral standards," and non-governmental organizations such as Airwars—which monitors civilian casualties resulting from airstrikes in Iraq, Syria, and Libya—exposed the true cost of precision. For the Obama administration, though, drones continued to offer the alluring ability to kill at a distance while mitigating the cost to innocent life. Although mistakes were made, in an age when the United States

led the world in the use of drones, these weapons appeared to offer a simple and unrivaled solution to the complexities of war.

In the post-Obama era, however, the drone landscape has changed. Not only has American dominance over the use of drones eroded—with a plethora of state and non-state actors acquiring drone technologies—but with the rise of a new presidential administration, the American search for just and proportionate precision appears to have been called off.

The long quest for “precision.” American precision warfare was never perfect. Nevertheless, during the Obama years, the administration made genuine attempts to minimize civilian casualties. Indeed, the moral and strategic search for precision has a long history in American warfare; the origins of Obama-era precision can be traced back to the Cold War nuclear context of the 1980s. Albert Wohlstetter, a prominent American nuclear strategist of that era, argued that conventional precision missiles could offer an alternative to massive nuclear destruction in the event of hostilities with a nuclear armed state. Thanks to advances in computer data gathering and transmission, missile range and yield, and offensive accuracies and reliability, precision missiles could provide an effective “discriminate deterrence,” Wohlstetter wrote. The logic was that precision missiles could guarantee the pinpoint destruction of enemy military targets around the globe without resorting to the nuclear option—and the civilian casualties that would come from nuclear war. This strategy was not used in the Cold War, but in the post-Cold War era precision weapons dominated American warfare.

Building upon the initial success of the Gulf War that ended in 1991, the Kosovo War of 1998 and 1999 marked a fundamental milestone in the way the United States conducted warfare. It was within this conflict that precision was achieved with near-perfection, paving the way for it to become a staple of American strategic thought. No longer did American political and strategic thinkers need to concern themselves with justifying a heavy cost to both civilian and American military lives. Instead—through the combination of unarmed surveillance drones, real-time video transmission, and Tomahawk cruise missiles—precision increased, the costs of war were reduced, and the strategic advantage was maintained. Despite some high-profile incidents in which civilians were killed, Secretary of Defense William Cohen declared Kosovo to be “the most precise application of air power in history.” There were zero NATO combat deaths in Kosovo, so for the United States the war was seemingly cost-free and bloodless. These perceived successes had a lasting impact on American warfare.

Precision continued to dominate American strategic thought during the subsequent wars in Iraq and Afghanistan. Drones became armed, coupling long-range surveillance and loitering capabilities with the instant justice of the precision missile. Although armed drones were introduced during the George W. Bush administration, they matured under Obama. Drones were by no means a panacea, but they made it easier to avoid cost-heavy ground wars and the ubiquitous threat of improvised explosive devices. For Obama, the virtue of these precision weapons was that power could be projected over vast distances, targets could be struck with accuracy, and the cost to life could be reduced. As the “drone president” stated in 2013, “Simply put, these strikes have saved lives.” Over time, however, the disconnect between Obama’s precision ethos and the realities of war became apparent.

Collateral damage. Between 64 and 116 civilians were officially listed as victims of counterterrorism strikes “outside areas of active hostilities” (then defined as Iraq, Afghanistan, and Syria) under Obama. The Pentagon recently estimated that more than 350 civilians have been killed in US-led strikes against Islamic targets in Iraq and Syria since 2014—although critics say official estimates are murky (for one thing, they do not distinguish bet-

ween drone and conventional strikes) and that the actual collateral damage is greater than reported.

One issue is that precision is only as precise as the intelligence at hand and the tactics used. The cost to American military life was mitigated under Obama, and suspected terrorists were killed, but the risk to civilian life continued. This did not go unnoticed by the administration, and a struggle persisted throughout Obama's eight-year tenure.

In an attempt to retain the benefits of drones while improving their moral justifiability, Obama made several changes in strategy: "Signature strikes" that "allowed drone operators to fire at armed military-aged males engaged in or associated with suspicious activities even if their identities were unknown" gave way to more discriminate, intelligence-based (although legally dubious) targeted killings. Control of armed drones shifted from the CIA to the Pentagon. And enhanced deployment criteria were implemented: Outside "areas of active hostilities" (which at the time included Iraq, Afghanistan, and Syria), "near certainty" of zero civilian casualties had to be guaranteed. Perfection was never achieved under Obama, yet the administration persevered in its quest to set the global standard for drone warfare. As the president concluded in his final months of office, "civilians were killed that shouldn't have been. I think that over the last several years, we have worked very hard to avoid and prevent those kinds of tragedies from taking place."

The world is now, however, a very different place. There is a new president, and the American approach to drone warfare has changed.

The new drone president. Under President Trump, the search for a just precision no longer lies at the heart of drone policy. On the campaign trail, Trump threatened to "take out [the] families" of terrorists. He said he would "blow up the [oil] pipes...blow up the refineries...blow up every single inch, there would be nothing left" in response to the Islamic State's campaigns in Iraq and Syria.

Now that Trump is commander in chief, this rhetoric appears to have rapidly translated into policy that makes drone strikes less accountable, more indiscriminate, quicker to execute, and conveniently deniable. To achieve this, the president and his team have begun the process of rolling back Obama-era controls over the use of drones. Public accountability has been reduced, with the CIA regaining its authority to carry out covert strikes. Regions of Yemen and Somalia, previously not defined as war zones, have been classified as "areas of active hostilities," allowing for strikes to be launched despite risk to civilians. The president is even moving ahead with plans to "streamline" the drone strike process, removing himself from the decision-making loop and delegating command down the chain. The aim, a senior Trump administration official stated, is "getting the White House out of the way of itself...to push decisions down to the agencies."

The full impact of these changes is still unclear, but a worrying trend is starting to emerge. Not only are strikes increasing—Trump reportedly launched about one strike or raid per day during his first 74 days in power, compared with one strike every 5.4 days under Obama—but these strikes also appear to be more indiscriminate, resulting in more civilian fatalities. This is not to say that Trump is deliberately targeting civilians (although his campaign rhetoric would not rule this out); it is more that, with the relaxation of regulations and the toleration of higher risks, more civilians are dying. As in the less regulated early days of the Obama administration, "mistakes" are now more frequent. Examples of civilian casualties can be found in reports coming out of central Yemen and southern Somalia, the 200 civilians killed in Mosul, the bombing of a mosque near Aleppo, the misdirected airstrike in Tabqa, and the destruction of a school in Raqqa. It appears that a new drone playbook is emerging, one that is likely to mark the start of a dangerous future.

The dangers ahead. Under Trump, destructiveness has been mistaken for effectiveness, and this is likely to prove counterproductive. Knee-jerk and extreme responses do not make good counter-terror policy. Trump’s shift toward a more indiscriminate form of air strike—alongside the increased deployment of drones—might increase the risk of “blow-back,” as former vice chairman of the Joint Chiefs of Staff General James E. Cartwright called it. So, in the future, drone-strike-inspired terrorism will likely remain a danger to the United States and its allies.

Trump’s new strike policy also sets a dangerous precedent about what level of force is acceptable, or indeed required, in the fight against terror. Will the Trump-era norms pave the way for other states to test the United States on how much force—and collateral damage—will now be tolerated? Recent trends in indiscriminate Russian strikes, and the alleged use of chemical weapons by the Syrian government, appear to highlight the emergence of just such “testing.” Finally, a point to consider—one that relates back to this issue of norms—is what Albert Wohlstetter, and colleagues such as Fred Iklé, warned was the “global diffusion of advanced technologies.” Defense One technology editor Patrick Tucker predicts that, by 2024, all states will have access to armed drones. With the large number of drones on the market, the technology is already spreading to non-state actors, which will have access to even more advanced armed drone technologies in the future. Great powers such as China and Russia are often discussed within this context, but smaller nations—including Myanmar, Nigeria, Egypt, Poland, Kazakhstan, and Turkmenistan—have also recently acquired armed drone technologies. What norms of use will set the benchmark for how these precision weapons will be used in the future?

It appears that the United States is at a fork in the road, with Obama’s “precision ethos” behind us and the “Trump doctrine” ahead. Neither is perfect, but the latter is more dangerous. If Trump’s tactics become the new normal, not only will it be harder for future US administrations to stand up to “drone atrocities” by smaller actors, but zones of conflict will likely become increasingly complex places for the United States, or indeed any great power, to navigate.

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern